

Fragen auf sich wirken läßt und die gegebenen Lösungen studiert und überprüft. — Noch ein anderes darf bemerkt werden. Die kulturhistorische Schule, die in einem ihrer Zweige, man kann ruhig sagen ihrem Hauptzweig, der Mödlinger Schule, stark von Theologen getragen wurde und immer noch getragen wird, hat bis jetzt noch kaum Kräfte freimachen können für die Erprobung ihrer Methode auf dem unendlich verwickelten Feld der Entstehung der klassischen Religionen. Es dürfte aber gewiß sein, daß die Methoden dieser Schule, ja wenn man will schon ihre methodische Grundeinstellung berufen sind, manches Wichtige zu sehen und zu sagen, was die so ungemein rührige Erforschung der griechischen Vorweltkultur und -religion bis jetzt bei all ihren staunenswerten Neuerkenntnissen noch nicht gesehen und ausgesprochen hat. N. scheint wenigstens (vielleicht unter dem Einfluß seines Strebens nach Klarheit, das eine Hauptursache des Erfolges seiner Werke ist) die ethischen und kulturellen Verhältnisse der Ostmittelmeerwelt und der anschließenden Siedlungsräume, in deren Bereich das Griechentum im Laufe vor allem des zweiten Jahrtausends geworden ist, etwas zu sehr zu vereinfachen. Die minoische Religion, so stellt er z. B. fest, ist rein von den Belastungen mit sexuellem und anderem dunklen Ritual, das in der griechischen Religion später ausgiebig zum Vorschein kommt. Es bleibt also nichts anderes übrig, als die Entwicklung solcher Dinge (unter dem Einfluß agrarischer Brauchtumsströmungen) aus dem Stammestum der indogermanischen Bestandteile des späteren Griechentums herzuleiten (wenigstens wenn man mit N. die Religion der anderen völkischen Komponente des späteren Griechentums, der festländischen „Ureinwohner“, für im wesentlichen der minoischen Religion gleichgeartet hält). N. kennt wohl die vielen Werke, die jetzt schon die Entwicklung komplizierter sehen. Offenbar hat er das Empfinden, daß noch wenig greifbare Resultate erzielt sind. Vielleicht wird das wesentlich anders, wenn unter Zuhilfenahme aller Kriterien einer kulturgeschichtlichen Betrachtungsweise die sich mehr und mehr aufhellenden Verhältnisse des zweiten Jahrtausends, das man mit Recht das Zeitalter der Götter genannt hat, noch tiefer durchleuchtet werden.

K. Pr ü m m S. J.

Baus, K., *Der Kranz in Antike und Christentum.*

Eine religionsgeschichtliche Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung Tertullians (*Theophaneia* 2). gr. 8^o (X u. 250 S.) Bonn 1940, Hanstein. *M* 12.50; geb. *M* 15.—.

Die vorliegende Dissertation ist aus der Schule des unlängst verstorbenen Prof. J. Dölger hervorgegangen. Das verbürgt schon für jeden, der die hohen Anforderungen kennt, die Dölger an sich und andere zu stellen pflegte, Wert und Bedeutsamkeit dieses Werkes. Das Thema greift aus dem Gebiet der Auseinandersetzung zwischen Antike und Christentum ein interessantes Kapitel heraus: die Kranzfrage. Daß in der Stellungnahme zum Kranz für die junge Kirche gewisse Probleme lagen, wird den meisten wenigstens aus Tertullians Schrift *De corona* bekannt sein; daß diese Probleme aber so weitumfassend und so tiefgehend waren, das wird eigentlich erst aus dem Studium dieses Buches deutlich. B. hat es verstanden, die Untersuchung dieser Einzelfrage von vorneherein auf diesen grundsätzlichen Gesichtspunkt hin auszurichten; dadurch gewinnt die Fülle des notwendig zu behandelnden Einzelmateriale eine einheitsgestaltende Mitte. Die Kranzfrage erweist sich so als

Sonderfall der dramatischen und schicksalreichen Auseinandersetzung des jungen Christentums mit seiner heidnischen Umwelt.

Der allgemeine Rhythmus dieser Auseinandersetzung läßt sich kurz so zusammenfassen: Bei Klemens von Alexandria und noch viel mehr bei Tertullian findet die heidnische Sitte des Kranztragens und der Bekränzung bei den mannigfachen Gelegenheiten des antiken Lebens unerbittliche Ablehnung. Dieses Verdammungsurteil wird auf einer weitgreifenden Beweisführung aufgebaut, die mit rationalen und theologischen Gründen arbeitet. Das Wesentliche läßt sich in dem einen Gedanken ausdrücken: Der Kranz stammt aus dem Götzkult und ist unlöslich mit ihm verknüpft, mag er nun als Kopfschmuck beim Opfer oder als Amtszeichen der Priester und Magistrate oder als Festschmuck bei den Gelagen oder als Bekränzung der Toten und ihrer Gräber oder wo immer verwandt werden. Alles aber, was zum Götzendienste gehört, muß der Christ unbedingt meiden. Doch schon die Tatsache, daß Tertullian in einer eigenen, an Christen gerichteten Schrift gegen die Kranzsitten polemisieren muß, zeigt, daß schon damals nicht alle Christen so dachten wie er, oder daß sie zum mindesten nicht danach handelten. Diese tatsächliche Anpassung an heidnische Sitten wurde im Laufe des 3. Jahrh. immer häufiger. Sie hatte naturgemäß zur Folge, daß der ausgesprochen heidnisch-kultische Charakter des Kranztragens mehr und mehr dem Bewußtsein entschwand oder durch neue christliche Motive verdrängt wurde (letzteres sehr gut greifbar beim Hochzeitskranz, der ursprünglich kultische Bedeutung hatte, in dem aber schon Chrysostomus [101] ein Symbol siegreich bewahrter Keuschheit sieht). Mit dem Sieg des Christentums unter Konstantin kam dieser Anpassungs- und Verchristlichungsprozeß zu seinem Abschluß: ein großer Teil der antiken Kranzriten wird in das religiöse und profane Brauchtum und manches sogar in die Liturgie übernommen, ohne daß meist auch nur eine Erinnerung an die außerchristliche Herkunft erhalten blieb.

Dies ist in knappen Umrissen der Ertrag dieser Untersuchung. Aber erst ein näheres Eingehen auf Einzelnes vermag einen Begriff von der gewaltigen Stoffmenge zu vermitteln, die hier bewältigt worden ist. Das 1. Kap. bietet eine Übersicht: „Die Verwendung des Kranzes in den Kulturen der heidnischen Antike“. Wichtig ist hier vor allem die Feststellung, daß für den antiken Menschen „Opfern und Kranztragen ... zwei eng verbundene Begriffe“ sind (10). Da nun aber Opfer und Götterspenden das ganze Leben der Heiden durchziehen, darum ist es schon von hier aus verständlich, daß der Kranz überall begegnet. Es wäre aber irrig — vielleicht betont B. das nicht genug —, wollte man den Kranzgebrauch nur religiös erklären. Es gibt daneben auch den Kranz als Symbol festlicher Freude. Ob man dazu als dritte Gruppe noch den Gebrauch des Kranzes als Symbol der Gemeinschaftsverbundenheit aufstellen will — man denke an die Sitte der Kranzspenden zwischen Freunden, Brautleuten, an Staatslenker u. dergl. — oder ob man diesen Gebrauch auf die kultische Verwendung des Kranzes zurückführen will, mag dahingestellt bleiben. Über die Rolle des Kranzes in der Zauberei und in der Magie hätte der große Artikel von Meschke bei H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 5 (1932/33) 381—428 noch manche Aufklärung bieten können. Als Gesamteindruck ergibt sich aus dem 1. Kap.: Der Kranz ist ein das gesamte antike

Leben gestaltendes Element. Sein religiös-kultischer Charakter ist sehr stark betont. Angesichts dieser Sachlage war eine Stellungnahme des jungen Christentums unvermeidlich.

Das 2. Kap. entwickelt die Gründe, mit denen man zumal in der Epoche der Apologeten die Kranksitten bekämpfte. Die „argumenta ex ratione“, die Tertullian u. a. anführen (Schutz der Fluren; widernatürliche Verwendung der Blumen; medizinische Vorsicht), werden auf die Leser wohl kaum Eindruck gemacht haben, aber sie zeigen doch, wie sehr den Christen an der Sache lag. Entscheidend waren die theologischen Gründe, deren wichtigster oben dargelegt wurde. — Im 3.—7. Kap. wird sodann die Stellungnahme zu einzelnen Arten des Kranzgebrauches behandelt. Auf einiges sei kurz hingewiesen. Bei Besprechung des Priesterkranzes bemerkt B. ganz richtig, daß der heutige Primizkranz nichts damit zu tun hat, da er aus der Symbolik des *matrimonium spirituale* stammt; darum auch die Myrte (58). — Die Bekränzung der Bilder Christi und der Heiligen dagegen, die sich gegen Ende der Verfolgungszeit mehr und mehr durchsetzt, geht wohl auf ähnliches Brauchtum der Heiden zurück. (Übrigens finde ich bei Leclercq *DACL* I 2632 einen guten Beleg: Konstantin läßt mit Silberkränzen die Apostelbilder am Ciborium der Lateranbasilika bekränzen.) — Im 4. Kap.: „Der Kranz beim Symposion“ bringt B. eine vortreffliche neue Deutung der bislang dunklen Stelle bei Tertullian, *De corona* 5 (81). Zur Frage nach dem Kranz der Seligen wäre A. Dieterich, *Nekyia* 2—5, 19 ff., 39—44 noch zu berücksichtigen gewesen.

Besonders interessant sind die Ausführungen über den Hochzeitskranz (5. Kap.) und über den Kranz im Totenkult (6. Kap.). Bei der Deutung der ursprünglichen Symbolik dieser Riten zeigt B. durchweg die gesunde Neigung, nicht vorschnell eine apotropäische Bedeutung zu behaupten. Darin offenbart sich eine anerkennenswerte Distanzierung gegenüber einer neuerdings nur zu billigen religionsgeschichtlichen Kategorie. In dem S. 110 erwähnten Zeugnis des Papstes Nikolaus I. ist die Rede von Hochzeitskronen, „die man immer in der Kirche aufzubewahren pflegte“. Ob hierzu Meschke a. a. O. 412 etwas Licht bringen kann, wenn er bemerkt, daß die kostbaren Hochzeitskronen oft Eigentum der Gemeinden waren und vom Pfarrer ausgeliehen wurden? Ebenda findet sich (411) auch ein Hinweis, daß schon Gregor von Tours die Brautkrone für Deutschland kannte. Daß der Kranz, den man den Toten aufsetzte, wahrscheinlich Ausdruck der Apotheose sein sollte, wird manchen Lesern eine neue Erkenntnis sein; sie macht es auch verständlich, weshalb Tertullian u. a. gerade gegen diese Form des Kranzgebrauches so scharfe Worte gebrauchen. — Den Abschluß bildet das große Kap. über den Siegeskranz in Antike und Christentum. Hier wird vor allem der Exeget (vgl. *Apoc* 4, 9—11; 1 *Kor* 9, 24 f.) reiche Anregungen finden.

Diese wenigen Hinweise genügen, um den reichen Inhalt des Werkes ahnen zu lassen. Der Verf. verfügt über eine erstaunliche Belesenheit, die es ihm gestattet, von allüberall her Belege und Parallelen heranzuholen. Neben den literarischen und epigraphischen Quellen sind auch die Zeugnisse der Archäologie ausgewertet. Davon zeugen u. a. die 16 Bildtafeln. Das Ganze ist mit vorbildlicher Genauigkeit gearbeitet. Ein wertvoller Beitrag zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums.

H. Bacht S. J.